

## Werk

**Titel:** Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

**Autor:** Steube, Johann Caspar

**Verlag:** Verf.

**Ort:** Gotha

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313158355

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

**LOG Id:** LOG\_0015

**LOG Titel:** Zehntes Kapitel. - Die Würkung des Kreuzmachens.

**LOG Typ:** chapter

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Weigerungsfall hatte ich den natürlichen Entschluß gefaßt, als der Herr Baron von Trent bey einem fast ähnlichen Vorfalle an der pohlischen Gränze.

---

## Zehntes Kapitel.

### Die Wirkung des Kreuzmachens.

---

Die Nacht war allbereits eingetreten als ich nach Marlow kam, ich blieb also daselbst, überlegte was ich nun beginnen wollte; und entschloß mich endlich nach Bevern zu reisen, wo mein Bruder Hofgärtner geworden war. Den andern Tag schrieb ich noch einen Brief nach W—, und da ich mich durch mein Almosen vom Gelde entblößt hatte, so verkaufte ich meine Uhr, um mich mit diesem überal, und besonders auf Reisen so nöthigem Bedürfniß, zu versehen; worauf ich meinen Weg über Rostock, Wismar, Lübeck, Hamburg, Celle, Hanover, und Hameln nach Bevern nahm.

Hier

Hier traf ich meinen Bruder, der sich unterdessen mit Mademoiselle Müller, Garderobenjungfer der verstorbenen Prinzessin von Bayern und Aebtissin zu Stetterburg verheyrathet hatte, in gutem Wohlseyn an. Er empfing mich nach dieser langen Abwesenheit mit der ihm eigenen brüderlichen Zärtlichkeit, und die drey Monathe, so ich bey ihm zubrachte, kann ich mit Recht unter die Vergnügtesten meines Lebens rechnen: denn unter andern angesehenen Personen genoß ich die Ehre der Bekantschaft des würdigen Herrn Pastor Dehes, und des jubilirten Herrn Hofgärtners Mohr, die mir den Aufenthalt, sehr angenehm machten. Während dieser Zeit sprach ich einst mit meinem Bruder von der Verlassenschaft, unsers auf der Insel Ceylon verstorbenen Waters. Er schlug mir vor, da ich noch ledig sey, und nichts zu besorgen habe, eine Reise nach Holland zu thun, um zu sehen, ob nicht etwas von dem gedachten unterschlagenen Gelde gerettet werden könne. Diesen Vorschlag nahm ich sogleich an, und, nachdem er mich mit hinlänglichem Reisegehalte und einem Empfehlungsschreiben an den

Bes.

---

Besitzer der Krone in der Kellnerstrat zu Amsterdam versehen hatte, trat ich meinen Weg nach gedachter Stadt an. Von Bevern, gieng ich über Paderborn, Bielefeld, nach Münster. Da ich etwas von den, durch den Johann Buchhold, angestifteten Unruhen gehört hatte, so nahm ich den Kästch, worin Se. Schneider Majestät Ihr Leben beschlossen, in Augenschein. Ehe ich aber Münster noch erreichte, begegnete mir folgender Zufall.

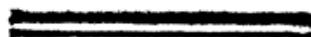
Ich kam auf ein Dorf, wo ich anfangs übernachten wollte, es war aber noch ziemlich helle, und da ich nie die Gewohnheit hatte eher zu trinken bis mich der Durst darzu einlud, und meine Natur sehr wenig zu trinken erfordert, so muß ich gestehen, daß ich an keinem andern Orte mehr Langeweile empfunden habe, und noch empfinde! als in Birthshäusern. Ich frug daher den Birth, wie weit ich noch auf das folgende Dorf habe? und erhielt zur Antwort: eine gute Stunde. Ich machte mich also wieder auf den Weg, es war aber schon eine geraume Zeit Nacht, als ich Licht erblickte. Ich glaubte, es wäre das Dorf, wo ich hinwollte,

es war aber ein, etwa hundert Schritte von der Landstraße liegendes großes Bauernguth, dessen Innhaber mir sagte, daß ich noch eine gute Stunde bis dahin hätte. Ich fragte, ob ich nicht bey ihm, für Geld, ein Nachtquartier und Abendessen haben könnte, weil ich sehr müde sey: worauf er mich ohne Anstand in sein Haus führte, und mir beydes versprach. Ich setzte mich nieder, und erwartete mit vielem Appétite das Nachtmahl, welches endlich aufgetragen wurde, und in einer Schüssel voll grünen Kohl und gereichertem Fleische, nebst einem halben Schinken, bestand. Die ganze Familie nebst dem Gesinde, traten hierauf um den Tisch herum, und verrichteten ihr Tischgebet mit vieler Andacht: und nachdem ich ein gleiches gethan hatte, setzte ich mich wieder an meinen Ort, um die Einladung Theil daran zu nehmen, zu erwarten. Allein sie setzten sich zu Tische, fiengen an zu essen, ohne mich anzusehen oder einzuladen; ich glaubte daher, daß sie mich vergessen hätten, und fieng an mich ganz leise zu räuspern, und als dieses nichts helfen wollte, stark zu husten, um sie an mein Daseyn und leeren Magen zu erinnern, allein sie liesen sich

sich nicht irre machen, speisten ganz gelassen fort, ohne sich nur umzusehen. Diese Behandlung mußte mir natürlich sehr auffallen, und mich auf allerley Gedanken bringen. Denn wenn es gleich kein Unglück ist, einmal ohne Essen schlafen zu gehen, so ist es doch äusserst unangenehm, besonders wenn man auf der Reise sehr hungrig ist, und die Eßlust durch Versprechung und den Anblick einer guten Mahlzeit desto mehr gereizt wird. Da ich bemerkt hatte, daß jede zu Tische sitzende Person vor und nach dem Gebete ein Kreuz vor die Brust gemacht hatte, und ich dieses, da ich den Nutzen davon noch nicht wußte, unterlassen hatte, so fiel mir der Gedanke ein, ob mich nicht etwa die guten Leute deswegen strafen wollten; und ich war in dem Augenblicke recht böse, über den guten Mann der das Kreuztragen abgeschafft hatte, weil er mich dadurch in die verdrüßliche Lage setzte, mit einem außerordentlichen Appetite schlafen zu gehen, ohne solchen stillen zu können. Ich nahm mir also vor, die Wirkung des Kreuzmachens zu erproben. Sobald daher das Essen vorüber war, und man sich zum Beten anschickte, so trat ich dem

Tische

Tische gerade gegen über, damit sie mich recht im Gesichte hatten, und machte mit so viel Geschicklichkeit als ich hatte, das Kreuz, welches ich nach dem Gebete wiederholte, und mich nieder setzte. Gerathen hatte ich! denn kaum hatte ich meinen Platz wieder eingenommen, als die Hausfrau auf mich zukam, und fragte, ob ich etwas zu essen wünschte? Natürlicherweise bejahete ich solches, und fügte hinzu, daß ich es sehr gerne bezahlen würde. Sie schwieg stille, brachte mir aber ein vortreffliches Abendbrod nebst gutem Bier; und führte mich nach Tisch, als ich zur Ruhe beehrte, in eine niedliche Kammer, wo ich ein schönes Bette antraf. Hier, da ich in einem guten Bette lag, worinne sich die müden Glieder so erquickten, und dem Magen der westphälische Schinken so wohl behagte, welches alles ich dem Kreuzmache zu verdanken hatte, hier stellte ich allerhand Bemerkungen an, sowohl über die, die solches von der Rechten zur Linken, wie auch über jene, die es von der Linken zur Rechten, und auch über die, so gar keins machen, und ich war recht froh über mich selbst, daß sie mir alle gleich



lieb sind, und daß ich in meinem Hause, aus der Ursache gewiß niemanden ohne gegessen zu haben, zu Bette gehen lassen würde, weil er etwa ein linkes, oder rechtes Kreuz gemacht, oder es zu machen unterlassen hätte. Unter meinen Bemerkungen, die ich freylich nicht alle zu Papier bringen möchte, schloß ich ein. Des andern Morgens, nachdem ich ein gut Frühstück zu mir genommen hatte, nöthigte mich die Wirthin, noch ein mit Schinken belegtes Pumpernickelbutterbrod anzunehmen, und da ich nach meiner Rechnung frug, sagte sie mir, sie sey keine Krügerin, und weigerte sich die mindeste Bezahlung anzunehmen, und war überdieß so gefällig, mich wieder bis auf die Landstraße zu begleiten.

Hier traf ich eine große Menge von Westphälischen Landleuten an, die gewöhnlich im Frühjahr nach Holland gehen, bis im Herbst dafelbst bleiben, und sich mit Torfstechen, Grabenaufwerfen und dergleichen Arbeit einen schönen Thaler Geld verdienen, wovon sie den Winter durch mit ihren Familien leben, und im Frühjahr sodann die Reise von neuem antreten:

Da nun diese ihrem Weg auch über Swol nach Amsterdam nahmen, so beschloß ich bey ihnen zu bleiben. Weil ich noch nte ein katholisches Land betreten hatte, so konnte ich gar nicht begreifen, warum diese Leute bey dem ersten Mittagessen so sehr in ihrer Meinung getheilt waren. Es bestand in Pfannkuchen, und einige behaupteten mit Grunde, wie sie sagten, daß es bloß in dem Fall erlaubt wäre, solche mit Speck zu backen, wenn keine Butter zu haben wäre, die andern aber, vielleicht, mit dem nehmlichen Grunde, daß auf der Reise eine Gottesgabe so gut als die andere sey. Doch die erste Meinung behielt das Uebergewicht, und alle Pfannkuchen dieser Westphälinger, so wie die meinigen auch, wurden in Butter gebacken, worüber wir alle froh seyn konnten; denn da das des Barreaux \*) mit Speck gebackener Eyerkuchen

E 2

eit

\*) Des Barreaux der eben in keinem großen Rufe der Heiligkeit stand, überredete einst eine frommlende Wirthin, ihn an einem Fasttag einen Eyerkuchen mit Speck zu backen. Als er eben im Begriff war solchen zu speisen, fing es zufällig

ein starkes Gewitter hervorbringen konnte, was hätten so viele Eyerkuchen für ein Unglück anrichten können, zumal da der ganze Himmel an demselben Tag mit schwarzen Wolken überzogen war. Da es aber eben Freytag war, und ich etwas vom Unterschiede im Essen gehört hatte, so konnte ich mir nachgehends den Pfannkuchensstreit erklären. Als wir von hier weggingen, begegneten uns noch mehr von diesen westphälischen Arbeitsleuten, die mit uns bis nach Swol gingen, wo wir eines Morgens um 9 Uhr ankamen, um 10 Uhr unter Seegel gingen, und noch denselbigen Tag in Amsterdam eintrafen.

fälligerweise entsetzlich zu donnern an. Was das nicht für ein Lärm um einen Eyerkuchen ist, sagte des Barreaux und warf bey diesen Worten den Eyerkuchen zum Fenster hinaus. Doch, kaum war das Wetter vorüber, als er die für Furcht halb tode Wirthin zwang, ihm einen bndern mit Speck zu backen, den er ganz ruhig verzehrte.

*Passato il pericolo, gabato il santo.*